

«Am 1. und 2. April (1923) ungemein zahlreich in den unteren Teilen der beiden Vispertäler (Wallis). Hat die höheren Lagen noch nicht bezogen.»

Nous pensons que ces citations suffisent. Nous ajouterons cependant encore un mot, pour terminer, sur les «observations précises» que Richard a à opposer à l'affirmation de Hess. Elles se résument à ceci: rencontre d'un mâle «en livrée nuptiale» (*sic*) le 19 juin 1922, dans la vallée de Bagnes, «à environ 1700 m» d'altitude; et: capture d'un jeune «en train de muer», faisant partie d'une famille dans l'été de 1905, près de la Forclaz, vallée d'Hérens. L'altitude n'est pas indiquée avec beaucoup de précision; elle est sans doute un peu inférieure à 1700 m. Et c'est tout!

On pourra constater que ces observations ne s'opposent nullement à celles de Hess. Au contraire, elles ne font que les confirmer! Par ailleurs, elles sont encore bien loin de pouvoir confirmer les chiffres exagérés de von Burg contre lesquels Hess s'était élevé avec beaucoup de raisons.

\* \* \*

Anmerkung der Redaktion: Wir haben die beiden Parteien ihre Ansicht über die Auslegung des Textes von Albert Hess äussern lassen und schliessen hiermit diese Diskussion.

Für die unaufgeforderte Verteidigung des Andenkens unseres verehrten Präsidenten und Redaktors, dessen Kenntnisse über die Ausbreitung des Zippammers unzweifelhaft sind, danken wir Herrn Meylan bestens. Wir bedauern, dass versucht wurde, diese in Zweifel zu ziehen und wir hoffen, dass sich ein solcher Fall nicht mehr ereignen wird.

Red. des O. B.

## Sind Gebüschgruppen auf freier Flur zu entfernen?

Von Dr. W. Knopfli, Zürich.

Unter diesem Titel hat die Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Zürich einen Aufruf veröffentlicht, der auch in den übrigen Teilen der Schweiz grösste Beachtung verdient. Immer und immer wieder muss man, wie es in dem Aufruf heisst, die betrübende Wahrnehmung machen, dass die Hecken und Gebüschgruppen auf freier Flur der rodenden Hacke zum Opfer fallen. Die Gründe zu ihrer Entfernung sind mannigfacher Art. Vielerorts hat eine Güterzusammenlegung die ursprüngliche Bedeutung einer Hecke, die Grenzlinie zwischen zwei Grundstücken anzugeben, zunichte gemacht. Zufolge der Neuparzellierung führt sie nun mitten durch ein Grundstück und hindert den neuen Besitzer an einer rationellen Bewirtschaftung desselben. Ihre Beseitigung ist deshalb gegeben. Um bei Güterzusammenlegungen jedem Grundbesitzer vollwertiges Land zuteilen zu können, werden vielfach die kleineren Wiesenbäche zugedeckt. Damit ist auch das Schicksal der Weidenbüsche besiegelt, die einst in schmuck-

voller Weise die Gräben einsäumten. Ueberall, wo der Landwirt sich zur Bestellung seines Landes der modernsten Maschinen bedient, engen Gebüsche und selbst Bäume, die in unmittelbarer Nähe seines Ackers oder seiner Wiesen gedeihen, ihn in seiner Arbeit ein. Auch will er jeden Quadratmeter Land intensiv und zweckmässig bewirtschaften, und zudem sind ihm Gebüsche und Feldbäume als Schatten spendende Gegenstände verhasst. Dies alles veranlasst ihn, dem aufkommenden Gebüsch in der Nähe seines Kulturlandes Tod und Verderben zu bringen.

Die Gründe, die ihn dazu bewegen, sind daher gewiss verständlich. Daneben bestehen aber sehr wichtige, die gegen eine Beseitigung jeglichen Gesträuches, ja sogar für eine Wiederanpflanzung von solchem, besonders in Gegenden, wo es allzu sehr zurückgedrängt wurde, sprechen. Da dieselben aber nicht so offenkundig wie jene sind, wird gewöhnlich auch nicht an sie gedacht. Im Gebüsch und Gesträuch am Feldrain oder an der Bach- und Wegböschung haben für unsere Kulturen äusserst wertvolle Vogelarten, wie Grasmücken, Pieper und Rotrückige Würger, ihre Brutstätten. Den Meisen, Rotschwänzchen und Fliegenfängern, die bekanntlich zu den nützlichsten Obstgartenvögeln gehören, gewähren die wildwachsenden Gebüsche Zuflucht bei drohender Gefahr, und in Tagen der Not bieten sie ihnen am ehesten Nahrung dar. Auch finden in ihnen nützliche Insekten, die vom Raube schädlicher leben, Unterschlupf, und eine Menge von pflanzenfressenden Kerbtierarten können sie ernähren, die bei ihrer Beseitigung sehr oft gezwungen wären, an Kulturgewächse überzugehen und damit zu Schädlingen zu werden. Kröten, Blindschleichen, Eidechsen und Igel, alles nützliche Tiere, haben mit Vorliebe in den Gebüschhainen ihre Verstecke. Im frühen Frühjahr, bevor die Blütenpracht in unserer Natur zur vollen Entfaltung gelangt ist, liefern die blühenden Weiden durch ihren Blütenstaub den Bienen, denen wir ausser dem Honig zur Hauptsache den Früchteertrag unserer Obstbäume zu verdanken haben, ein vorzügliches Futter.

So sind die Gebüschgruppen auch ausserhalb des Waldes nach der Ansicht hervorragender Sachverständiger für die landwirtschaftlichen Kulturen nicht nur wertvoll, sondern direkt ein Erfordernis. Ihre Beseitigung bedeutet eine Störung der natürlichen tierischen Lebensgemeinschaft, die wiederum unabsehbare und nicht bedachte Schäden in den Kulturen bedingen kann. Diese Schäden können aber, im Falle dies überhaupt möglich ist, nur mit grossen Kosten wieder gut gemacht werden. Zum Teil aus den Erfahrungen heraus hat der Forstwirtschaft den künstlich nur aus einer Baumart angepflanzten Bestand — in unserer Gegend den reinen Fichtenwald —, von dem er sich einst rechenmässig den grössten Ertrag versprach, wieder aufgegeben und ist zum Mischwaldbetrieb und zur natürlichen Verjüngung seiner Wälder übergegangen. Einem solchen gemischten Betrieb ist in der Landwirtschaft die Ausscheidung von nur mit grosser Mühe zu bearbeitenden und wenig ertragversprechenden Landflächen gleichzu-

setzen, auf denen Gebüsch, ja selbst Bäume zu erhalten oder wieder anzupflanzen wären. Wir denken z. B. an Böschungen aller Art, ferner an Kiesgruben, Gewässerufer, selbst an solche in Meliorationsgebieten, und an den Waldrand, wo die Gebüsch zugleich einen wirksamen Schutz gegen das Eindringen des Windes in den Wald zu bilden haben. Zur Anpflanzung dürften alle einheimischen Straucharten mit Ausnahme des Sauerdornes (Berberitze) und in der Nähe von Bohnenpflanzungen des Pfaffenhütchens empfohlen werden. Sehr gut bewähren sich hierfür Weissdorn, Schwarzdorn, Hainbuche, Haselnuss, Liguster, Schneeball, Erlen und Weiden. Nur die allfällige Nähe von Drainsträngen schliesst die beiden zuletzt genannten Holzarten aus. Je mannigfacher aber eine solche Gebüschgruppe zusammengesetzt ist, desto mehr wird sie den angrenzenden Kulturen zum Segen gereichen. Gebüsch- und Baumpartien inmitten des Kulturlandes beleben zugleich in willkommener Art das Landschaftsbild und verleihen der Gegend oft eine landschaftliche Eigenart, die manchen Bewohner die heimatliche Scholle lieber gewinnen lässt. Auch dies bitten wir nicht ausser acht zu lassen.

## ORNITHOLOGISCHE BEOBACHTUNGEN

### *Notes ornithologiques.*

**Weisser Storch** [*Ciconia c. ciconia* (L.)]. Schlattingen, die letzte Storchsiedlung im Kanton Thurgau, wurde am 17. März 1933 wieder bezogen.

**Kranich** [*Grus g. grus* (L.)]. Vom 12. bis 20. März 1933 weideten zwei Kraniche auf den Wiesen, Feldern und einem kleinen Riet beim Römerhof-Frauenfeld. Beobachten liessen sich die seltenen Gäste bis auf etwa 200 m Distanz. Aug. Schönholzer.

**Ein Flamingo** (*Phoenicopterus ruber antiquorum* Brehm) am Fanel. Am 8. Oktober 1933 machte ich mit H. Ris eine Exkursion in das Albert Hess-Schutzgebiet am Neuenburgersee. Als wir am Nachmittag von Ins gegen Witzwil zu gingen, peitschte ein heftiger Südweststurm uns den Regen ins Gesicht und wir waren froh, den schützenden Beobachtungsturm zu erreichen. Etwas nach 16 Uhr liess der Regen nach, obschon der Wind noch mit unverminderter Heftigkeit wehte. Wir stiegen auf die Terrasse des Turmes, um einen Ueberblick über das Gebiet zu gewinnen. Wer beschreibt unser Staunen und unsere Freude, als wir in der äusseren Bucht einen einzelnen Flamingo entdeckten! Der Vogel musste sich dort niedergelassen haben, während wir im Turme das Nachlassen des Regens abwarteten, sonst hätten wir ihn schon bei unserer Ankunft vom Damm aus sehen müssen. Es gelang uns wider Erwarten gut, den Flamingo anzupirschen. Das Rascheln und Rauschen des Sturmes im Schilfe verhinderte, dass er von uns her irgend ein Geräusch wahrnehmen konnte und einige hohe Seggenbüten boten vortreffliche Deckung. So konnten wir aus einer